

Missionsblatt

Gehet hin!

Nr. 1

Dezember 2009 / Januar 2010

Jahrgang 102



Kirchweihe in Dukwi (Botswana) Seite 5

Mission: Zeit für einen Paradigmenwechsel? (Seite 10)

Londoloza: „Es geht bergab!“ (Seite 20)

Missionsdirektor geht zurück in Gemeindegarbeit (Seite 23)



Inhalt

Inhalt, Impressum, Fürbitte	2	Theologie:	
Editorial	3	Ist unser Gott zu weich?	14
Beim Wort genommen	4	Südafrika:	
Botswana:		„Es geht bergab!?“	20
Kirchweihe in Dukwi	5	Osteuropa:	
Synode in Tutume	7	Moldawien ist ein armes Land	16
Ein Jahr Afrika - Kianga Rehr macht ein Volontariat	8	Ruft Osteuropa?	17
		Gabenverzeichnis	22
Mission intern:		Missionsdirektor kehrt in Gemeindegarbeit zurück	23
Zeit für einen Paradigmenwechsel?	10	Termine	24

Wir beten

- Für die missionarische und diakonische Arbeit in Berlin-Marzahn: Dass nach dem gegenwärtigen Umbruch auch in Zukunft durch die Missionsgemeinde Menschen mit dem Evangelium in Berührung kommen und Hilfe an Leib und Seele erfahren.
- Dass die Arbeit in Botswana durch die neuen Missionare im Segen Gottes fortgeführt und bereichert wird.
- Dass der LKM im nächsten Jahr ein neuer Missionsdirektor nach dem Herzen Gottes geschenkt wird.

ISSN 1437-1146 - „Missionsblatt“, Zeitschrift der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission) e.V., Jahrgang 102 (2010). Das Missionsblatt erscheint in der Regel alle zwei Monate. Anschrift (auch für den Bezug): Lutherische Kirchenmission, Teichkamp 4, 29303 Bergen; Tel.: 05051-986911/-21; Fax: 05051-986945; E-Mail: lkm@selk.de. (Direktor), lkm.administration@selk.de (Verwaltung) Internet: www.mission-bleckmar.de

Herausgeber im Auftrag der Missionsleitung: Pfarrer Markus Nietzke, Missionsdirektor. Redaktion unter Mitwirkung von P. Markus Nietzke (Texte), P. Martin Benhöfer (Schriftleitung, Texte, Layout; - E-Mail: lkm-pr@selk.de), Anette Lange (Finanzen), Druck: Druckhaus Harms, Gr. Oesingen. Auflage 5700. Bezug kostenlos.

Bankverbindung Deutschland und Europa: Volksbank Südheide e. G. (BLZ 257 916 35), Konto 100 423 900

BIC: GENODEF1HMN; IBAN: DE09 2579 1635 0100 4239 00

Südafrika: "Mission of Lutheran Churches" — Kontaktanschrift: Mrs. Edda Lauterbach, Mission of Lutheran Churches, PO Box 73377, 2030 FAIRLAND; Johannesburg, South Africa; Repräsentant der LKM: Christoph Weber

Bildnachweis: S.5-7: Schmidt; S. 8 K. Rehr; S. 11 A. Geiß, S. 16 H. Biemer; S. 20 Chr. Tiedemann

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

überlegen Sie einmal, wie oft das Wort „Stadt“ in der Bibel vorkommt, (achten Sie mal zu Weihnachten darauf: „in der Stadt Davids ...“ / „die du klein bist unter den Städten in Juda ...“ u.a.). Und dann überlegen Sie, wo unsere Missionare in aller Regel tätig sind: In Städten! Ich denke an Berlin, Leipzig, Cottbus, an Brüssel, Durban, Pretoria, Gaborone, und ehemals in der Nähe zu Rio de Janeiro, Johannesburg oder Francistown. Das Thema wird ausführlich von Peter Rehr aufgegriffen und ich wünsche mir, dass wir darüber ins Gespräch kommen, was es heißt, Missionar in der Großstadt zu sein. Die EXPO 2010 in Shanghai bietet dafür guten Anlass. Von einer Kirche auf dem Gelände habe ich bisher nicht gehört, obwohl die EXPO unter dem Motto steht: „Better City, Better Life“ - Eine bessere Stadt, ein besseres Leben. Der deutsche Pavillon entsteht unter dem Motto: „Balancity - Balance der Stadt.“ Zu einem Leben in Balance gehört jedoch auch: Sich klar werden über den Sinn des Lebens, über Gott und unser Verhältnis zu ihm.

Aber Mission findet nicht nur in der Stadt statt. Siehe das Beispiel der Kirchweihe in Dukwi, Botswana, von dem Missionar Daniel Schmidt berichtet. Was ein Stadtmensch auf dem Lande (inzwischen auch wieder in einer Stadt) erleben kann, berichtet Kianga Rehr.

In der Begegnung mit Iranern in Leipzig entstehen Fragen, die gründlich bedacht werden wollen. Unsere Fortsetzungsreihe


(von Thomas Junker) kommt in dieser Ausgabe zum Ende. Die Fragen zum Thema: „Gott“ oder „Jesus“ und wie es sich damit verhält, gehen aber nie zu Ende. Auch nicht in der Stadt der Zukunft.

Einen Blick in den näher liegenden Osten Europas werfen wir in dieser Ausgabe. Sie erkennen unschwer, was aus der Arbeit der einst unter dem Dach der LKM gestarteten Aktion „Humanitäre Hilfe Osteuropa“ gewachsen ist. Das ist erfreulich! Dass die LKM Osteuropa nach wie vor durchaus vor Augen hat, lesen Sie im Bericht von Helmut Neddens, Beauftragter für Osteuropa im Rahmen der LKM.

Freud und Leid gehören zum Alltag, auch in der Missionsarbeit. Wir enthalten Ihnen nicht vor, was uns da manchmal in Atem hält, zum Beispiel in der Arbeit von Christian Tiedemann (Seite 20) oder in Marzahn (Seite 24). Lesen Sie selbst!

Mission ist immer mehr als die Personen, die in der Mission arbeiten. Das betrifft auch mich. Im März wird das Missionskollegium meinen Nachfolger zu wählen haben. Doch die Sache der Mission bleibt meine Herzenssache.

Ihr



(Missionsdirektor Markus Nietzke)

Das geistliche Wort diesmal von Missionsdirektor Markus Nietzke

Kraft aus der Stille

„Seid still und erkennt, dass ich Gott bin“
Psalm 46,11.

Am 1. Advent beginnt das „Jahr der Stille“, eine Aktion von 82 Projektpartnern aus verschiedenen Kirchen und Werken. Auch die Lutherische Kirchenmission ist mit dabei. Worum geht es dabei? Es geht um einen Perspektivwechsel: Nicht nur aus dem vordergründigen Tun heraus zu handeln und das Leben zu gestalten, sondern aus der Stille heraus. Aktion und Stille gehen dabei Hand in Hand. Aus der Stille? Ich möchte sagen: Aus dem Warten auf Gott und dem Erkennen, was ER schenkt, das Notwendige tun, was zu tun ist. Im eigenen Leben. In der Ehe. In der Familie. In der Nachbarschaft. Im Ort. In der Kirchengemeinde. In der Mission. Im Annehmen der Verantwortung für die Welt. Im Bewahren der Schöpfung. Im Dienst am Nächsten. In der Sozialstation, im Pflegeheim, im Krankenhaus. Auf dem Hof, in der Fabrik, im Gewerbe. In der Entwicklungszusammenarbeit. Überall also, wo wir tätig sind; wo wir gefordert sind. Da brauchen wir Gottes Hilfe.

Gott schenkt solche Hilfe. In der Begegnung mit ihm, im Warten auf ihn, und im Erkennen, was ER tut und tun will. Von Gott können wir große Dinge erwarten. Auf diese Perspektive kommt es an!

Das „Jahr der Stille“ will eine Hilfe sein, Kraft zu schöpfen aus der Begegnung mit Gott. In der Stille. In einer Andacht, im Gottesdienst, in der eigenen Beschäftigung mit Gottes Wort. Ich möchte Gott Zeit und Raum geben, mir zu zeigen, was ER tun könnte, was ER tun will. Gott kann, davon bin ich überzeugt, neue, noch nie gehörte, jetzt noch verborgene Dinge tun. Für das, was Gott tut, möchte ich mein Herz öffnen und IHN nicht begrenzen. Weder im persönlichen Leben, noch im geistlichen Leben. Auch nicht in Kirche und Mission.



Im Verlag Gerth Medien ist ein Paket erschienen (Buch, DVD, Kleingruppenheft: „Komm in die Stille“). In Haus- oder Bibelgesprächskreis lernt man neu, mehr Zeit mit Gott zu verbringen. So kann man lernen, dass Stillsein ein Herzstück des Bibellesens ist und wie damit die persönliche Beziehung zu Gott gestaltet werden kann.



Eine Kirche für Dukwi

Weihe als Anziehungspunkt für Gemeindeglieder und Gäste

Foto: Bischof David Tswaedi bei der Weihehandlung am Taufstein

Lange hatte die Gemeinde im Flüchtlingslager in Dukwi (Botswana) darauf gewartet: Auf die Weihe ihrer Kirche, die sie mit ihren eigenen Händen gebaut hatte. Am 18. Sonntag nach Trinitatis, dem 11. Oktober 2009, war es endlich so weit: Bischof Tswaedi war 900 km weit von Johannesburg angereist, um in diesem äußersten Pfarrbezirk der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika am Samstag an der Kirchenbezirkssynode (siehe Artikel auf Seite 7) teilzunehmen und am Sonntag die Kirchweihe vorzunehmen. In seiner Predigt zum 84. Psalm unterstrich er, was ein Kirchgebäude „lieblich und schön“ macht: Es seien nicht die Materialien, auch nicht die Menschen darin, sondern die

Tatsache, dass dieses Haus Gott geweiht ist. Nur so könne ein Mensch unter der Kanzel und am Altar ein „Nest“, ein Zuhause finden, gerade auch dann, wenn er weit weg von seinem eigenen Zuhause lebe.

Die ersten lutherischen Gottesdienste hatten im Jahr 2000 in Dukwi stattgefunden, zunächst in wechselnden Klassenräumen der beiden Schulen im Lager. Zwei Jahre später aber hatte die Gemeinde begonnen, sich aus Holzpfehlern und Lehm ein eigenes „Nest“ zu bauen. Doch Termiten und Regen setzten dieser ersten Kirche bald zu. Durch eine Spende aus der Lutherischen Kirche in Kanada konnte die Ge-



Foto: „Lutherische Immanuelkirche“ steht am Giebel. Mit der Gemeinde freuen sich (von links) die Missionare Daniel Schmidt, Paul Mosenogi, Christoph Weber und Bischof David Tswaedi.

meinde im November 2006 im zweiten Anlauf mit Zement und Mauersteinen neu bauen. Während der Arbeit an den Mauern zog jedoch ein plötzliches Gewitter auf, der Blitz schlug in unmittelbarer Nähe ein, und die Wände brachen zusammen. Es war ein Wunder, dass niemand verletzt wurde.

Mit besonderer Sorgfalt wurde aber schon im Januar 2007 zum dritten Mal begonnen, und in kurzer Zeit stand die neue Kirche, Altar und Taufstein waren gemauert, und die Wände verputzt und gestrichen. Ein wunderbares Geschenk war eine echte und intakte Kirchenglocke, die ein Glied der Freien Evangelisch-Lutherischen Synode in Südafrika im Alteisen (!) gefunden und

der Gemeinde geschenkt hatte. Was Menschen schon aus unbrauchbar aussortiert hatten, wurde nun an diesem Tag zum zweiten Mal von Gott in seinen Dienst genommen!

Es war eine große Ermutigung für die kleine und junge Gemeinde, dass viele von denen, die zur Synode angereist waren, die Freude an ihrer Kirche mit ihr teilten und den Gottesdienst fröhlich mitgestalteten. Dies zeigte sich auch in dem Einsatz der ganzen Gemeinde – einschließlich mancher Taufbewerber. Dadurch konnten die mehr als 120 Teilnehmer im Anschluss an den Gottesdienst reibungslos bewirtet werden.

Daniel Schmidt



Bessere Situation

Letzte Synode mit Bischof Tswaedi bringt neue Gesichter in Botswana

Am Rande der Synode: Missionar Christoph Weber im Gespräch mit Pastor Jim Gumede, Vikar Motlhatlosi Sebeelo, Vikar Boss Sebeelo und Missionar Paul Mosenogi (von links)

Foto unten: Übergabe eines Präsentkorbs an Bischof David Tswaedi, der im Dezember nach 15 Jahren aus dem Amt scheidet wird.

Am 10. Oktober fand in Tutume die Kirchensynode der Diözese Botswana statt. Unter der Leitung von Mr. Mosimanegape, dem Vorsitzenden des Diözesanrats, wurde über die kirchliche Arbeit, finanzielle Probleme und vieles andere gesprochen. Leider kam es nach fünf Jahren ohne einen leitenden Geistlichen an der Spitze der Diözese und mit einer äußerst dünnen Besetzung von Pfarrern auch dieses Mal nicht zur Wahl eines Dekans. Erfreulich war jedoch die Verstärkung der Pfarrerschaft durch Jim Gumede (Kanye) und Paul Mosenogi (Nachfolger von Missionar Thomas Seifert in Gaborone) sowie die Brüder Motlhatlosi und Boss Sebeelo, die zur Zeit in Sero-



we bzw. Tutume ihr Vikariat abschließen, und deren Ordination für den 13. Dezember 2009 geplant ist. Alle vier stehen seit einigen Monaten im Dienst der LKM, die auf diese Weise zur einer Verbesserung der Situation in der Diözese beitragen will.

Ein Jahr Afrika

Kianga Rehr aus Hannover macht ein Volontariat

Monatlang wurde mein Volontärseinsatz von mir bedacht und vorbereitet, nichts durfte vergessen werden, und nun bin ich schon seit dem 27. Juni hier. Wahnsinn, wie die Zeit vergeht! Ich erwartete einen schweren Anfang mit Heimweh. Erlebt habe ich, Gott sei gedankt, das vollkommene Gegenteil.

Nach meiner Ankunft durfte ich den Jugendtag und das Posaunenfest der FELSI-SA in Lüneburg/Südafrika mitbekommen. Diese ersten Tage waren wunderbar, ich habe viele Menschen kennengelernt. Dann bin ich von Pretoria aus mit dem Bus nach Gaborone/Botswana gefahren und wurde dort am 1. Juli von Sigrid Weber abgeholt und kam dann nach Serowe, an meinen Arbeitsplatz und neues Zuhause.

Ich gebe zu, dass ich mir vorher größtenteils Gedanken an Afrika verboten hatte, um nicht an den Abschied denken zu müssen, daher hatte ich auch keine großen Erwartungen. Ich war für alles offen. Dies kam mir zugute und hat mir einen Anfang mit vielen schönen Momenten ermöglicht.

Besonders froh bin ich über meinen abwechslungsreichen Arbeitsplan, der mich verschiedene Bereiche der Missionsarbeit miterleben lässt. Mir wird nie langweilig!



In Serowe: Kianga Rehr mit den Kindern von Sigrid und Christoph Weber

Viel begleitete ich Sigrid Weber und unterstützte sie bei ihrer Arbeit, deren Schwerpunkt besonders auf der Kindermission liegt. Zweimal wöchentlich findet ein Kindergarten für die einheimischen Vier- bis Sechsjährigen statt. Hier versuchten wir, erste Samen des christlichen Glaubens zu streuen. Selbstverständlich muss das in ihrer Sprache stattfinden: SeTswana. So beinhaltete mein Arbeitsplan ebenfalls das Erlernen SeTswanas.

Missionar Christoph Weber begleitete ich mit nach Otse, einem kleinen Dorf, in dem sich Buschmannsfamilien angesammelt

haben. Hier hält er regelmäßig Gottesdienst und Bibelunterricht. In der Zeit hielt ich den Kindergottesdienst. Zunächst gestaltete sich das für mich noch schwierig, da mein SeTswana nicht einmal für ein erstes Gespräch ausreichte, aber bald fing ich damit an, ihnen einfache Geschichten aus einer Kinderbibel vorzulesen.

Mittlerweile ist meine Zeit in Serowe abgelaufen. Ich hatte 4 wunderschöne, aufregende, interessante Monate dort und habe liebe Menschen kennen gelernt. Nun verlebe ich erlebnisreiche Wochen in Tutume und Francistown bei Familie Schmidt. Hier arbeite ich in der Vorschule der Kirche, die Schmidts 1995 eröffnet haben. Montags bis freitags nehmen mich die Kinder voll in Anspruch, aber ich genieße die Arbeit, merke ich doch immer wieder, wie schnell man das Vertrauen und ein Lachen der Kinder gewinnen kann.

Am Wochenende habe ich Daniel Schmidt mit zu den Gottesdiensten in Tutume, Francistown und Dukwi (Flüchtlingslager) begleitet. Es ist interessant zu merken, wie die Gemeinden hier doch noch mal ganz unterschiedlich zu Serowe sind. Besonders der gemeinsame Glaube und die Liebe der Flüchtlinge in Dukwi zu unserem HERREN hat mich sehr beeindruckt. Anfang Dezember ist meine Botswanazeit dann schon vorbei und ich werde nach Südafrika aufbrechen.

Zusammenfassend kann ich festhalten, dass ich mich hier in Botswana sehr wohl fühle. Zu meinem Erstaunen reicht mein Englisch aus, um mich mit meinen Mit-


menschen zu unterhalten und ich bin stets auf sehr hilfsbereite und freundliche BaTswana (Bezeichnung der einheimischen Bevölkerung) gestoßen, die sich an meinen ersten Wörtern in ihrer Sprache mit einem breiten Lächeln erfreuen.

Ich bedanke mich von ganzem Herzen bei allen, die mir geholfen haben. Ohne die finanzielle Unterstützung hätte ich es wohl nicht einmal auf afrikanischen Boden geschafft. Und ohne die vielen begleitenden Gebete hätte ich hier sicherlich nicht einen so problemlosen und wunderschönen Anfang genießen dürfen. Ein riesengroßes DANKE für diese Chance!

Mit herzlichsten Grüßen und einem: „Ke tsoigile sentlê.“ (Mir geht es gut!),

Eure Kianga Rehr

Interesse an einem Volontärdienst? Dann ist dies vielleicht etwas ...



Info-Wochenende für Volontärdienste im Ausland

19.-21. Februar 2010

im Tagungshaus Bleckmar

Besonderer Gast: Mary Chu, Hongkong

Anmeldungen bis zum 15. Januar 2010
ans Missionshaus

Ein Faltblatt mit näheren Einzelheiten
kann im Missionshaus bestellt werden.

Zeit für einen Paradigmenwechsel?*

Ein Plädoyer zum Mut für neue Wege

Von Peter Rehr

Anfang 2009 wurde ich vom Missionsdirektor eingeladen, ihn mit einer Missionsdelegation nach Hong-kong zu begleiten. Ich gebe zu, dass ich den neuen Entwicklungen in der Lutherischen Kirchenmission teils kritisch gegenüberstand. Warum sollten wir unser angestammtes „Missionsland“ im südlichen Afrika verlassen? Worum geht es bei den Bemühungen, in Fernost neue Möglichkeiten zu erschließen?

Seit dieser Reise aber beschäftigt mich nun die Frage, warum unsere Mission die städtischen Ballungszentren eigentlich nie vorher ins Auge gefasst hat.

1. Unsere Tradition

Mission geschah immer auf dem Lande. So war es Tradition seit Louis Harms. So blieb es auch während der 13 Jahre, die ich selbst mit meiner Familie in Südafrika war. Piet Retief, eNhlanhleni, kwaNdebele, Salem, Vryheid: ländliches Umfeld. Die größten Parochien unserer Kirche waren außerdem stets gekoppelt mit vielen kleinen und weit verstreuten Predigtstellen. Ich habe im Durchschnitt 30.000 Kilometer im Jahr dienstlich zusammengefahren.

2. Ein vermeintlich neuer Ansatz

Schon zu Beginn der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts kam der Aufruf von Missions superintendent Christoph Johannes, die Arbeit müsse sich in die Städte hinein fortsetzen. Das sagte er als Missionar im ländlichen Farmgebiet. Sein Ruf kam aber nicht etwa aufgrund einer veränderten Sichtweise im Blick auf städtische Herausforderungen, sondern weil unter der Apartheid-Regierung mehr und mehr Afrikaner in die Townships der Metropole Johannesburg zogen, um dort ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Es ging also genau genommen darum, dass Gemeindeglieder an ihren neuen Wohnorten versorgt wurden.

Als Missionar Dierks in den 50er Jahren nach Johannesburg geschickt wurde, war es sicherlich etwas Neues. Genauer betrachtet, musste er aber viele kleine Ge-

* »Als Paradigmenwechsel wird eine (oft radikale) Änderung des Blickwinkels auf ein wissenschaftliches Feld ... bezeichnet und dabei die Grundlage für eine Weiterentwicklung gegeben.« (Wikipedia)

Dieser Artikel ist die Überarbeitung eines Vortrages vom 7. Juni 2009 auf dem Missionsfest der Gemeinden Verden, Brunsbrock, Rotenburg und Stellenfelde.



Hongkong, Februar 2009: Pfarrer Peter Rehr und Mary Chiu von der lutherischen Hongkong-Synode, einer Schwesterkirche der SELK

meinden und Predigtstellen in einem weitgefassten Zirkel um Johannesburg herum versorgen („Goldfeldmission“). Diese kleinen Township-Gemeinden waren im Grunde Ableger der Landgemeinden, ihnen auch in der Struktur sehr ähnlich und stellten keinen neuen Arbeitsansatz dar.

Im „Mutterland“ der Mission war die Situation ähnlich: Die Hermannsbürger Erweckung hatte ihre stärkste Auswirkung im ländlichen Bereich, in der sozialen Schicht von Bauern und Landarbeitern. Louis Harms (1808-1865) war eben von ganzem Herzen ein „Heidjer“. Die Lutherische Kirchenmission (Bleckmarer Mission) in der Tradition der Hermannsbürger Erweckungsbewegung hat sich weithin dieses ländliche „Image“ erhalten.

3. Gegenwärtige Herausforderungen

Heute ist es so, dass Mitglieder aus der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (LCSA), die in die Mittelschicht aufsteigen und sich deshalb in den ehemals „weißen“ Städten Häuser kaufen, keine Gemeinden vor Ort vorfinden. Die afrikanischen Kirchen verpassen in „treuer“ Tradition zu den jeweiligen Missionen die Öffnung in die Städte hinein. Sie bleiben in den Townships verwurzelt, obschon sich solch angestammte Strukturen längst im Umbruch befinden. Afrikanische Gemeindeglieder, die in die ehemals „weißen“ Städte ziehen, schließen sich eher den sogenannten „weißen“ Gemeinden an.

Natürlich ist diese Entwicklung sich auflösender rassistischer Abgrenzungen in den Kirchen zu begrüßen, aber es wäre an der Zeit, dass die Mission und die aus ihr hervorgewachsene Kirche sich stärker im städtischen Leben präsentieren.

4. Neue Ansätze

a. Südafrika

In jüngerer Vergangenheit gab es im Bereich unserer Mission Versuche, im städtischen Bereich den gesellschaftlichen Notwendigkeiten zu folgen. Insbesondere Missionar Rainald Meyer war so eingesetzt. Solche Arbeit ist den die Mission tragenden Gemeinden in Deutschland jedoch schwer zu vermitteln: „Erfolg“ ist kaum mehr statistisch ablesbar (Menge

der Taufen; Größe der Gemeinden etc). Vielleicht steht nicht einmal Gemeindebildung an erster Stelle der Prioritäten.

b. Asien

In den letzten Jahren kam eine völlig neue Perspektive in den Blick: Asien (Hongkong, China, Thailand), und zwar vor allem die städtischen Ballungszentren. Das hat in Deutschland zur Verunsicherung geführt. Hand in Hand geht diese Veränderung in unserer Missionsperspektive damit, dass zurückgekehrte Missionare nur noch selten in Afrika ersetzt wurden. Es taten sich neue Arbeitsbereiche auf, auch wenn eine Öffnung nach Asien sich bisher praktisch noch nicht verwirklichen ließ.

c. Botswana

Nachdem die bisherigen Missionare Botswana verlassen (haben), geht die Mission dort dennoch weiter. Getreu ihrem angestammten Grundsatz, „alte Verpflichtungen, neue Aufgaben“ engagiert die LKM sich in Botswana dadurch, dass nun einheimische Kräfte eingesetzt werden. Ein neuer Ansatz, der Ressourcen verantwortlich verwaltet, wie ich meine.

d. Fernost - unsere neue Perspektive?

Das ist nun die Frage, ob wir tatsächlich mit Asien eine neue Perspektive für unsere Mission gewinnen. Ich habe in Hongkong erlebt, wie anders diese Welt ist als die uns gewohnten Strukturen im südlichen Afrika. Dabei empfand ich es als eine begrüßenswerte Neuerung, dass zur Reisedelegation Andrea Geiß gehörte, eine Sozialpädagogin. Auch das sind völlig

neue Perspektiven! Veränderung verunsichert, das ist normal. Und wenn als mittelfristiges Ziel für Hongkong anvisiert wird, dass wir einen Theologen und jemanden mit sozialpädagogischer Ausbildung entsenden und einsetzen wollen, so löst auch das Verunsicherung aus.

e. Missionarinnen

In Brasilien haben wir zum ersten Mal mit Andrea Riemann eine Missionarin, die wir auch so nennen, obwohl sie nicht Theologin ist. Nie haben wir etwa Missionschwester so genannt, auch wenn sie natürlich Missionarinnen waren!

Ich möchte dafür plädieren, dass wir in der Lutherischen Kirchenmission neue Wege unter Gottes Segen wagen. Wohin sie uns auch führen mögen: nach Hongkong, China, Thailand oder ganz woanders hin. Ich möchte Mut machen, Neues zu wagen.

5. Verabschiedung von der alten Missionsromantik

Es ist nicht nur Theologie, die wir brauchen. Wir brauchen (vielleicht auch) Lehrer, Sozialpädagogen und Street-Worker. Wer nach Hongkong, China oder Thailand gehen will, wer Missionsarbeit in den großen urbanen Ballungsräumen tun will, der muss sich verabschieden von lieb gewordener Missions-Romantik. Es gibt keine afrikanischen Krals in Hongkong, vor denen der Missionar im Schatten eines Dornbaumes wartet. 30 - 40 Stockwerke zählen die Standardhochhäuser, die wie

Reihenhäuser dicht an dicht in den großstädtischen Randbezirken stehen. Da braucht man anderes Handwerkszeug als im Zululand oder der Kalahari. Niemand wird Brunnen bohren oder Schlangen aus Weihnachtsbäumen schießen müssen. Auch die so gern unterstützte Bautätigkeit wird im städtischen Umfeld schon aus Kostengründen gegen Null gehen.

Womit könnten wir dienen und so dem Evangelium den Weg bereiten? Benötigt werden in der Gesellschaft der Metropolen soziale Dienste, z.B. Lehrer, Sozialhelfer für Kinderbetreuung und Familienberatung, Hausaufgabenbetreuung, Englischunterricht ... die Liste ließe sich lang weiter führen. Wo aber bleibt die Predigt des Evangeliums? Diese Frage liegt uns in unserer Tradition der Hermannsburger Mission und Erweckung sehr am Herzen. Deshalb: In all diesen diakonischen und sozialen Aufgabenfeldern wird die Weitergabe der frohen Botschaft immer auch integraler Bestandteil bleiben. Darüber hinaus ist es selbstverständlich die Hoffnung, dass durch alle Facetten missionarischen Dienstes im sozialen und diakonischen Bereich der Boden auch dafür bereitet wird, dass Theologen und Pastoren ausgesandt werden können.

6. Neues wagen

Ganz wichtig bei einem solchen „Paradigmenwechsel“ ist, dass die Missionsgemeinde in Deutschland nicht abgehängt werden darf. Es geht deshalb immer auch um Kommunikation und Transparenz in

der Informationspolitik der Mission. Wie kann die Mission neue Ansätze vermitteln? Es ist sicherlich möglich, in diesem Bereich noch effektiver zu arbeiten. Dieser Artikel unternimmt den Versuch, Mut zu machen für neue, ungewohnte und unbekannte Wege.

Vielleicht ist es in der Tat so, dass im südlichen Afrika das eine sinnvolle Weiterführung der Arbeit wäre, dass wir unser Engagement am Seminar in Tshwane (Pretoria) konzentrieren und noch weiter ausbauen, eventuell sogar einmal mit einem lutherischen Lehrstuhl an der Universität von Pretoria. Solch intensive lutherische Missionswirksamkeit in der Ausbildung, die weit in den afrikanischen Kontinent hinein wirkt, wird den schrumpfenden Ressourcen und den weniger werdenden Mitarbeitern am ehesten gerecht.

Ich weiß nicht, ob der Weg nach Asien geht, nach Hongkong, China oder Thailand. Ich weiß nicht, wie die passende Ablösung oder Weiterführung unserer missionarischen Arbeit aussieht. Aber ich möchte dafür werben, dass wir als „Missionsgemeinde“ uns öffnen für neue Wege.

Dabei können wir uns leiten lassen von der Erfahrung unserer Missionsgeschichte. Wenn wir neue Wege gegangen sind, haben wir erlebt: Wir leben vom Segen Gottes. Und dieser Segen hat uns niemals verlassen.

Peter Rehr, von 1985 bis 1998 Missionar der LKM, ist Pfarrer in Soltau.

Fragen des Islam an den christlichen Glauben - sechster Teil: Ist unser Gott zu „weich“?



Der Barmherzige Samariter (Mosaik im Kloster Kykko auf Zypern)

Es sind wesentliche Themen, um die es im Gespräch zwischen Christen und Muslimen geht: „Sünde“, „Jesus“, „Dreieinigkeit“ - und andere. In Verbindung mit LKM-Missionar Hugo Gevers (Leipzig) hat Superintendent Thomas Junker (Weißenfels) sich einiger Themen angenommen und beleuchtet jeweils eins davon. In der sechsten und letzten Folge geht es um die Allmacht und Barmherzigkeit Gottes.

Auch im Islam ist Gott, ist Allah nicht nur eine absolute Macht, sondern Inbegriff der Barmherzigkeit und Gnade. Freilich wird im muslimischen „Rosenkranz“ (der wohl erst über den Islam ins Abendland gelangte!) 24 mal die Barmherzigkeit Allahs, aber 36 mal seine

Macht, sein Stolz und seine Souveränität, dazu 5 mal seine Härte und Rachsucht und schließlich noch 4 mal das Richteramt Allahs rezipiert. Die Bezeichnungen „Liebe“ oder „Vater“ fehlen selbst da, wo von den sittlichen Qualitäten Gottes geredet wird. Eine Vater-Kind-Beziehung darf es nicht geben: „Keiner in den Himmeln und keiner auf Erden darf sich dem Erbarmer anders nahen denn als Sklave.“ (Koran, Sure 19,94) Allah, der Allbarmherzige, ist zugleich der Rächer, der schließlich die Ungläubigen vertilgt. Sie alle sollen in die Hölle kommen. „Vergebung“ gibt es nur, wenn sich die Ungläubigen zu Allah bekehren (Sure 8,39).

An keiner anderen Stelle wird der Unterschied zum christlichen Glauben deut-

licher als hier. „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1. Johannes 4,16) Gott dürfen wir „Vater“, ja „Abba“ (Papa) nennen. Wir sind seine Kinder. Er vergibt uns unsere Sünde: „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!“ (1. Johannes 3,1)

Ist also unser Gott zu weich, zu verzeihend, zu gütig; die Jugend würde sagen, ein „Weichei“? – Eine „Softversion“ Gottes sozusagen, die keiner fürchtet, keiner achtet, wie es der Islam uns Christen ja auch vorhält?

Man hätte die Liebe Gottes, seine Gnade, seine Vergebung damit völlig missverstanden: Wir unterscheiden ja *Gesetz* und *Evangelium*. Während das Evangelium in aller Liebe, ohne Vorbedingungen, ohne Einschränkungen verkündigt werden soll, bleibt es ja beim Gesetz, beim Gericht Gottes über alle Menschen. Und hier zeigt sich die christliche Botschaft viel strenger als der Islam, wenn es um Sünde geht: Vergebung gibt es nur auf herzliche Reue hin. Und Vergebung soll sich bewähren durch unsere Vergebungsbereitschaft. Dass dies freilich in vielen Kirchen nicht mehr sehr deutlich gesagt wird, ja sogar das Gesetz Gottes ganz seine Bedeutung verloren hat, macht uns Christen keine Ehre und macht es Moslems leichter, auf die Christen herabzusehen.

Ja, das Christentum ist keine „Gesetzesreligion“. Aber es ist keine Religion ohne Gesetz. Gottes Wille, die Sünde zu strafen

wirkt sich aus, insbesondere am Kreuz auf Golgatha, wo der einzige Unschuldige die Strafe für unsre Übertretungen bekommt. Auch für uns gilt Gottes Strafgericht, schließlich das jüngste Gericht, und nur Jesus Christus bewahrt uns vor dem Todesurteil. Gesetz und Evangelium! Auch wenn das Evangelium die eigentliche, die beherrschende und die tröstende Botschaft ist, so ist sie das nur vor dem Hintergrund der Erkenntnis des Gesetzes, des Zornes Gottes und des jüngsten Gerichts, das auf uns wartet.

„Das Evangelium ist die Sonne, das Gesetz der Mond.“ Beide behalten ihre Bedeutung und beide haben ihre Zeit, auch wenn wir wissen, woher das Licht des Mondes letztlich kommt. Zum Glauben zu kommen ist das Eine, doch im Glauben zu bleiben und zu kämpfen, das ist das Andere. Beides gehört zusammen, um die Verheißung des ewigen Lebens zu erlangen.

Spenden-Quartett

Vier „Asse“ der LKM:

- 1- Ausbildung
- 2 - Aidshilfe
- 3 - Ehemalige Muslime
- 4 - Ruhegehälter



Moldawien ist ein armes Land in Europa

Verein „Humanitäre Hilfe Osteuropa“ mit neuen Aufgaben

Moldawien zählt zu den ärmsten Ländern Europas. Zudem ist es gespalten; eine Friedenstruppe überwacht das Miteinander. Gemeindeleiter der lutherischen Gemeinden in Tiraspol und Chisinau äußerten übereinstimmend, dass sie sich von den lutherischen Kirchen in Deutschland vergessen fühlten. Umso mehr freuten sie sich über den Besuch einer Delegation des im Bereich der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) beheimateten Vereins „Humanitäre Hilfe Osteuropa“ (früher einmal unter dem „Dach“ der LKM). Die beiden lutherischen Gemeinden in den größten Städten mit ihren kleineren Filialen in der Umgebung arbeiten unter schwierigen Verhältnissen, da der größte Teil der Deutschstämmigen in den letzten Jahren ausgewandert ist.

In Tiraspol wurde nach einer Abendandacht mit der Gemeinde intensiv über die diakonische Arbeit des dortigen „Lutherischen Zentrums“ gesprochen. Das Zentrum legt großen Wert auf die Fürsorge für die, die am Rande der Gesellschaft leben, es ist beteiligt an einer Kampagne zur Bekämpfung von Aids und Tuberkulose. Außerdem unterstützt das Zentrum ein Heim für neuropsychologisch Kranke. Dort leben 350 Erwachsene und 30 Kinder. Hilfslieferungen wurden von unsrem Verein erbeten: Wichtig ist die Versorgung mit Betten



Bischof I.R. Dr. Roth mit einer Bewohnerin des Neuropsychologischen Heimes in Tiraspol

und Matratzen, sowie mit einigen Pflegebetten, Rollstühlen und Rollatoren. Die Pflegebetten hoffen wir im nächsten Jahr vom einem deutschen Alten- und Pflegeheim zu bekommen.

Auch in Chisinau erhielt unsre Delegation Einblick in die missionarisch-diakonische Arbeit der Gemeinde und der „Deutschen Gesellschaft“: Der Gottesdienstraum dort wird in der Woche für eine Suppenküche unter der Regie der Gemeinde genutzt. In ihr kann jeder zu günstigen Preisen essen. Ein Teil der Verpflegungskosten wird für die Unterstützung der Armen gegeben, die nachmittags eine Mahlzeit kostenlos bekommen. Die Verantwortlichen baten dringend um Hilfe. In einem ersten Schritt

stellten wir daher einen Betrag für die Suppenküche für die Armen zur Verfügung, damit noch mehr Menschen gepflegt werden können.

Bei einem Besuch in der Deutschen Botschaft in Chisinau wies uns die Vertreterin Deutschlands darauf hin, dass Moldawien von der Wirtschaftskrise schwer getroffen sei, vor allem die Ärmsten, so dass Hilfslieferungen sehr nötig seien. Wir versprechen, uns dafür bei den Spendern in Deutschland einzusetzen.

Es wird neben Geldspenden dringend um gut erhaltene, saubere Kleidung, Bettwä-

sche und Wolldecken gebeten, verpackt in Bananenkartons. Weiterhin wird pro Karton um einen Transportkostenbeitrag von 2 Euro gebeten. *Horst Biemer*

Weitere Fragen beantworten Ihnen gern:

Altbischof Dr. Diethardt Roth (1. Vorsitzender), Dessauer Str. 13, 34212 Melsungen
Tel.: 0 56 61 / 25 87

oder

Horst Biemer (Kassenwart), Steinmal 15,
35753 Greifenstein, Tel.: 0 64 78 / 22 17

www.humanitaere-hilfe-osteuropa.de

Ruft Osteuropa?

Eindrücke und Anregungen einer Reise

von Helmut Neddens

Mission ist Herzenssache! Dies Schlagwort haben wir in den letzten Jahren geprägt und oft gehört. Ja, das stimmt! Der Kaufmannsfrau Lydia (Apg. 16,14) „tat der Herr das Herz auf“. Die Mission in Europa begann z.B. mit einem Ruf „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns...“ (Apg. 16,9). Das ist heute noch genauso. Auch unsre Missionsarbeit können wir nicht immer genauestens im voraus planen. Manchmal müssen wir einfach dem „Rufen“ gehorchen, und sei es auch mit geringen Mitteln.

Solche Gedanken gehen mir in den letzten Jahren immer wieder im Zusammenhang mit Osteuropa und im besonderen mit Weißrussland durch den Kopf. Während vieler Reisen durch Polen, Weißrussland, Tschechien, Litauen und Russland lässt mich der Gedanke dieses Rufens nicht los. In all diesen Ländern war die Kirche Jesu Christi während der Herrschaft der kommunistischen Ideologie unterdrückt. Es durfte keine Mission getrieben werden. Oft durften die Christen sich nur im Geheimen versammeln. Wer öffentlich bekannte, dass er Christ ist, hatte zumindest große

Nachteile im Berufsleben zu erdulden oder wurde sogar schwer bestraft. Noch heute sind in den wenigen kommunistischen Ländern, wie z.B. in Nordkorea, große Verfolgungen an der Tagesordnung.

Meine diesjährige Reise führte mich von Moskau mit dem Schiff bis nach Sankt Petersburg. Auf dieser Studien- und Erholungsreise hatte ich die Aufgabe, eine christliche Reisegruppe als Pastor und Seelsorger zu begleiten, mit täglichen Andachten, Gesprächen und mit einem Schiffsgottesdienst. Es gäbe viel zu berichten aus den Gesprächen, vom Suchen der Menschen nach dem Sinn des Lebens, von den Fragen, was der christliche Glaube im persönlichen und gesellschaftlichen Leben einbringt und vom Kampf, in dem wir als bekennende Christen täglich stehen.

Eine tief beeindruckende Begebenheit möchte ich den Missionsblattlesern hier mitteilen. Sie hat zu tun mit der Frage, ob Mission überhaupt noch angebracht ist? Wir saßen in einer Runde, wo die Anwesenden erzählen konnten, was sie im Augenblick gerade bewegt bzw. was sie früher im Leben einschneidend bewegt oder geformt hat. Unvergesslich ist mir der Bericht eines ehemaligen Pfarrers aus der früheren DDR. Er berichtete aus seiner langen Amtszeit, wie schwierig es z.B. für die Kirche war, die Gehälter für die Pfarrer aufzubringen oder überhaupt über die Schwierigkeiten der Kirche unter der Herrschaft des Kommunismus. Er gehörte zu denen, die einmal für viele Jahre auf ihr Gehalt verzichteten und ganz normal, wie viele seiner Gemeindeglieder, einer Arbeit

in einer Fabrik nachging und nebenberuflich, aber mit Hingabe, die Arbeit als Pfarrer verrichtete. Ein Ehepaar berichtete über Erfahrungen in der „Jungen Gemeinde“ in der DDR und wie diese Gemeinschaft sie geprägt hat.

Das Beeindruckendste war der Bericht eines Missionarseehepaars: Jetzt im Ruhestand, waren sie ihr Leben lang in Papua-Neu Guinea gewesen, sie in der schulischen und Frauenarbeit, er als Missionar und Helfer im Gemeindeaufbau unter äußerst gefährlichen und schwierigen Verhältnissen. Auch nach dem Ruhestand reiste das Paar auf Bitten der einheimischen Kirche viele Male nach Papua-Neu Guinea, um dort zu helfen.

Als „einschneidendstes Ereignis“ berichtete der ehemalige Missionar: „Als ich als junger Missionar erst kurze Zeit in Neu Guinea war, gehörte es zu meiner Aufgabe als Pastor der neu entstehenden Gemeinde, Beichte zu hören. Eine der ersten Beichten hat mein Leben umgekrempelt, denn der Mann, dessen Beichte ich anzuhören hatte, berichtete mir genauestens, wie viele Menschen er als Heide umgebracht hatte und wie viele er aufgeessen hatte. Er berichtete mir von dem Hass, der Angst und den Rachegeanken seines früheren Lebens. Ähnliche Beichten hat es viele gegeben. - Aber damit ist das, was mich ‚einschneidend‘ bewegt noch lange nicht zu Ende. Nachdem wir nun in Deutschland im Ruhestand leben und, wie es halt üblich ist, wir viel Kontakt mit Amtskollegen und vielen Christen haben, wird mir immer wieder deutlich zu verste-

hen gegeben, dass das was meine Frau und ich dort in Neu Guinea getan haben, nämlich den Menschen den befreienden Glauben an Jesus Christus zu bringen, falsch gewesen sei. Dies Unverständnis und die Anklage machen mir sehr zu schaffen. Damit werde ich nicht fertig. Meine eigenen Mitchristen sind der Meinung, wir hätten die Menschen damals lieber in ihrem ‚Glück‘ nicht stören dürfen, wir hätten sie in Ruhe lassen sollen!“

Dieser Bericht hat mich tief erschüttert. Es ist eine bewegende Illustration der heute gängigen Meinung: Mission ist nicht nur überflüssig, sondern sogar ein „Verbrechen an der Menschheit“ (so unlängst ein bekannter deutscher Politiker!)

In den Ländern des alten Ostblocks sind Menschen über viele Jahrzehnte geknechtet worden. Die atheistische Ideologie hat alle Gesellschaften in den jeweiligen Staaten grundlegend zum Schlechten verändert und vielfach ins Elend getrieben. Auf dem Schiff befuhren wir verschiedene große Kanäle, Schleusen und Flüsse. Immer wieder bewunderten wir natürlich die großen Bauten, wie auch in den Großstädten Moskau und Sankt Petersburg. Aber das Blut von Millionen von Menschen, Zwangsarbeitern, ist geflossen, um das alles zustande zu bringen. Noch immer liegt die Infrastruktur in Russland am Boden. Das Schiff führte uns vorbei an riesigen fruchtbaren Flächen. Aber immer noch werden 60 % des Innenbedarfs der Lebensmittel in Russland aus dem Ausland eingeführt. Nicht zuletzt hat eine atheistische Ideologie mit dazugeführt.

Wie tröstlich war es aber auch, mit eigenen Augen die vielen Kirchen im Lande zu bewundern, obwohl, wie uns gesagt wurde, etwa 80 % aller Kirchen während der atheistischen Zeit zerstört wurden. In Sankt Petersburg besuchte ich eine lutherische Kirche. Allein betrat ich den Kirchraum. Im ersten Moment dachte ich: Welch eigenartige Tribünen sind denn dort rechts und links entlang den kolossalen Seitenwänden und hinten in der Kirche? Bis ich merkte: Dies war einmal ein Schwimmbad! Im Eingangsbereich des großen Kirchgebäudes sah ich dann auch die alten Fotos von Schwimmwettbewerben, die über viele Jahrzehnte in der Kirche stattgefunden hatten. Man konnte spüren, wie schwer es für die Gemeinde ist, die Mittel aufzubringen, um den Kirchraum wieder würdig gestalten zu können. Aber das ist nur ein Beispiel unter vielen. In ganz Weißrussland sind nur zwei lutherische Kirchen stehen geblieben!

Von daher gesehen ist es unsere Pflicht, den Ruf auch aus Osteuropa unter uns zur Herzenssache werden zu lassen. Ja, unsere Mittel in der Lutherischen Kirchenmission sind sehr begrenzt, aber es gibt vielleicht doch Möglichkeiten, den Brüdern und Schwestern in diesen Ländern, in denen es auch große Missionsmöglichkeiten gibt, mitzuhelfen, dass Mission geschehen kann. Als Beauftragter unserer Lutherischen Kirchenmission für Osteuropa liegt mir dies sehr am Herzen.

„Londoloza“ geschlossen - und nun? „Es geht bergab!?“

von Christian Tiedemann

Das war das Gefühl, das ich neulich hatte, als ich mal wieder den langen Weg zur Tagesstätte Londoloza nach Dirkiesdorp machte, um „Dinge“ dort zu klären. „Es geht bergab mit der Mission, mit der Kirche, sogar mit der Wirtschaft...“, dachte ich. So fuhr ich Kilometer für Kilometer immer weiter Richtung Norden in die Provinz Mpumalanga, um dort unsere Tagesstätte zu verkaufen. Ein trauriges Gefühl hatte ich und auch sehr viel Wut im Bauch.

Seit ca. einem Jahr schon versuche ich, beim Sozialamt weitere Gelder locker zu machen, damit Londoloza weiter laufen kann, damit die 66 Waisen weiter etwas zu essen bekommen. Seit Januar weiß das Sozialamt in Piet Retief, dass die Gelder nun nach fast zwei Jahren auslaufen würden. Seit fast einem Jahr fahre ich hin und her, telefoniere, führe Gespräche mit den Sozialarbeitern, sogar mit den Hauptverantwortlichen des Amtes, damit die Waisenkinder weiter ernährt werden können und weiter ein kleines „zu Hause“ haben.

Es half aber alles nichts. Selbst als ich drohte, Londoloza zu verkaufen hieß es: „Nein, nein Mfundisi, wir bekommen das noch hin, bloß nicht verkaufen.“ Aber nichts war, und nichts ist, und nichts regte sich, und am Ende hieß es nur: „Wir haben kein Geld mehr!“ Und dann kamen die ganzen Ausreden, das ist so typisch afrikanisch: „Ihr hättet dies und jenes machen



sollen, ihr hättet so und so handeln sollen ...“ – Ja, „hätte, hätte“ ... Irgendwann habe ich dann gemerkt, dass die im Sozialamt einfach nicht mehr wollen oder nicht mehr können.

Es ist leider so, dass in unserem Land nicht sehr viele Ämter mit fähigen, ausgebildeten Menschen besetzt sind. Damit hat man als Missionar viel zu kämpfen. Leider geht es oft nur ums Eigene. Natürlich darf man so etwas nicht pauschal sagen und denken, aber meine Stimmung war ja auch gerade in dem Moment im Keller. Ich fühlte mich bestätigt, denn ich las neulich einen Artikel in der „Zeit“ über genau die Probleme, die wir in den Ämtern haben. Der Artikel bezog sich jedoch auf die „Elite“: So schrieb Moeletsi Mbeki, der Bruder des ehemaligen südafrikanischen Präsidenten: „Die afrikanischen Eliten betrachten ihre Staaten als Goldesel. Sie öffnen den Lebensstil der Kolonialherren nach. Sie haben keinerlei Verantwortungsgefühl für ihre Länder und sind nicht an deren Entwicklung interessiert.“ Leider, dachte ich, fehlt oft auch dieses Verantwortungsgefühl den Menschen gegenüber,

die Hilfe suchen in den Ämtern. Ja, es geht alles bergab, dachte ich ...

Aber stimmt das wirklich, und bin ich der erste der das denkt? - Nein, viele Menschen, auch viele Christen hatten solche Gedanken schon oft. Und was ist geworden? Es gibt uns Christen immer noch, wir leben immer noch, loben immer noch unseren Herrn und Heiland, werden immer noch gerettet und empfangen immer noch das ewige Leben.

Auf dem Rückweg änderte ich also langsam meine Meinung. Das darf man auch, gerade wenn man acht Stunden allein im Auto sitzt. Das Treffen mit dem Grundstücksmakler war sehr positiv ausgegangen, und vielleicht bekommt die Mission einen guten Preis für das Grundstück und die Gebäude. Vielleicht geht ja doch nicht alles bergab. Wir sind nämlich nicht diejenigen, die Gottes Reich bauen und schon gar nicht diejenigen, die Ehre und Ruhm für solche Projekte bekommen sollen.

Warum fangen wir solche Projekte an? Warum helfen wir Menschen immer wieder? Damit wir uns gut fühlen können? Damit wir uns auf die Schulter klopfen können? Nein, bestimmt nicht! Nein, wir fangen solche Projekte an, weil wir Christus in uns tragen, weil wir nicht anders können, weil wir gerne helfen, gerne geben, gerne tun und machen, damit Leute um uns ein besseres Leben haben, nicht nur jetzt, sondern auch in der Ewigkeit. Darum dürfen wir am Reich Gottes bauen!

Als ich fast zu Hause war, stellte ich mir, um auch meine Gedanken abzuschließen,

noch mal selbst die Frage: "Würdest du so etwas noch mal machen?" Die Antwort kam schnell: "Ja, bestimmt." Immer wieder, wenn die Möglichkeit aufkäme. Vielleicht nicht mehr unbedingt in Zusammenarbeit mit dem Staat, aber helfen würde ich immer wieder, immer und überall, wo wir nur können. Darum sind wir ja auch Christen, darum geben wir auch immer weiter gerne, darum können wir nicht aufhören, weil die Liebe Gottes in uns ist. Der Predigttext vor nicht all zu langer Zeit war Mt 25, 31-46. Dort sagt Jesus zu uns: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Ja, und so ist es auch!

Darum kam mir der Gedanke, dass wir mit dem Geld, das wir aus dem Verkauf von Londoloza bekommen, wieder etwas Ähnliches anfangen könnten. Armut gibt es genug in diesem Land. Und Waisenkinder sind überall und sehr viele. Und so geht es wieder bergauf. Alles geht wieder bergauf, in der Mission, in der Kirche und hoffentlich auch in der Wirtschaft, obwohl ich nicht sehr viel davon verstehe!

Aber Eins weiß ich gewiß: In der Mission und in der Kirche geht es immer bergauf, auch wenn es gerade nicht so aussieht, weil Gott der Manager dort ist, weil Gott alles lenkt und leitet. Gott sei Dank dafür!

PS: Das große Schild von der Tagestätte Londoloza ist natürlich nicht zu verkaufen, und ich werde es mitnehmen. Wer weiß, vielleicht gibt es schon bald eine neue Tagestätte mit demselben Namen?

Gabenverzeichnis September und Oktober 2009

Einzelgaben sind, wo möglich, den Gemeinden zugeordnet. Alle Angaben in Euro. (Das Gabenverzeichnis stellt keine buchführungsmäßige Abrechnung dar.)

Aachen 20,00; Alfeld 50,00; Allendorf/Lumda 460,00; Allendorf/Ulm 1.243,00; Altenstädt; Angermünde 42,00; Arnstadt ; Arpke 90,00; Augsburg 200,00; Aumenua 90,00; Bad Schwartau 810,00; Balhorn 3.163,09; Baunatal; Bergheim; Berlin-Marzahn 1.208,94; Berlin-Mitte 171,58; Berlin-Neukölln 200,00; Berlin-Spandau; Berlin-Steglitz 70,00; Berlin-Wedding 490,00; Berlin-Wilmersdorf 100,00; Berlin-Zehlendorf 1.150,00; Bielefeld 732,00; Blasheim 110,18; Bleckmar 587,02; Bleckmar-Missionshaus 263,68;Blomberg; Bochum (Epiphaniastgem.) 150,00; Bochum (Kreuzgem.); Bonn 110,00; Borghorst 154,00; Braunschweig 1.871,63; Bremen 506,02; Bremerhaven 80,00; Brunsbrock 1.085,50; Celle 642,00; Cottbus 365,07; CB-Döbbrick 100,00; Crailsheim 92,00; Darmstadt 80,00; Dortmund 231,00; Dreihäuser; Dresden 788,12; Duisburg 255,50; Düsseldorf 451,80; Erfurt 355,00; Essen 50,00; Farven 5.971,83; Frankfurt (Trinitatisgem.) 520,00 ; Frankfurt (Stephanusgem.) 50,00; ürstenwalde 240,00; Fürth/Saar 479,00; Gemünden 587,50; Gießen 120,46; Gifhorn 100,00; Gistenbeck; 1.297,00 Görliitz; Göttingen 200,00; Goslar 115,00; Gotha 330,00; Greifswald 40,00; Groß Oesingen 984,67; Grünberg 626,00; Guben 360,00; Hagen 75,00; Halle 330,00; Hamburg (Dreieinigkeitsgem.) 3.245,12; Hamburg (Zionsgem.) 925,90; Hameln; Hannover (Bethlehemsgem.) 5.031,64; Hannover (Petrigem.) 2.108,38; Heide; Heidelberg 217,00; Heilbronn 102,00; Heldrungen; Hermannsburg (Gr.Kreuzgem.) 407,32; Hermannsburg (Kl.Kreuzgem.) 1.011,58; Herne; Hesel 180,00; Hildesheim 200,00; Höchst-Altenstadt 1.010,00; Hörpel 80,22; Hohenwestedt 980,08; Homburg 674,43; Jabel 40,00; Kaiserslautern 594,92; Kassel 850,00; Kiel 1.854,00; Klein Süstedt 1.322,00; Klitten 30,00; Köln 262,00; Konstanz 947,00; Korbach 470,00; Lachendorf 3.178,60; Lage 1.255,50; Landau; Leipzig 114,90; Limburg; Luckenwalde; Lüneburg 574,00; Magdeburg 380,00; Mannheim 395,00; Marburg 100,00; Melsungen 590,12; Memmingen 890,26; Minden 120,00; Molzen 703,42; Mühlhausen (Franken); München 742,00; Münster 534,5; Nateln 250,00; Nestau 441,95; Nettelkamp 1.038,55; Neumünster 150,00; Neuruppin; Nürnberg 280,00; Oberhausen 400,00; Obersuhl 900,00; Oberursel 4.024,80; Oldenburg 130,00; Osnabrück 298,00; Plauen 40,00; Potsdam; Rabber 827,00; Radevormwald 1.270,34; Recklinghausen; Remscheid 440,46; Rendsburg 100,00; Rodenberg 4.343,61; Rotenburg/Wümme 140,00; Rotenhagen; Rothenberg

20,00; Saarbrücken 45,00; Sachsenberg; Sand 90,00; Sangerhausen 150,00; Scharnebeck 266,22; Schlierbach; Schwenningdorf 100,00; Seershausen 1-752,40; Senftenberg 10,00; Siegen 90,68; Sittensen 182,00; Soltau 367,26; Sottorf 370,00; Sottrum 1.771,50; Sperlingshof 372,00; Spiess 10,00; Stade 195,22; Stadthagen 402,00; Steeden 1.102,96; Steinbach-Hallenberg 1.900,00; Stelle 1.581,38; Stellenfelde 195,00; Stuttgart 680,00; Talle 40,00; Tarmstedt 2.721,00; Treisbach 50,00; Tübingen 1.271,11; Uelzen 395,68; Unshausen 1.220,00; Usenborn 130,00; Veltheim 356,00; Verden 2.651,00; Verna 44,00; Walpershofen; Warzenbach 102,26; Weigersdorf 1.115,00; Weisfenfels 16,00; Wernigerode 30,00; Widdershausen 620,00; Wiesbaden 887,78; Witten 1.458,60; Wittingen 1.553,55; Witzenhäuser 300,00; Wolfsburg 1.110,00; Wriedel 382,00; Wuppertal-Elberfeld 40,00. Kirchenbezirk Berlin-Celle 828,75;

Ev.-Luth. Kirche in Baden: Ispringen 60,00; Karlsruhe 100,00; Pforzheim.

Spenden nach Heimgängen: Friedrich Oldag, Molzen 100,00; Margarete Kuring,USA 50,00; Helmut Paulig, Radevormwald 150,00; Martha Allermann, Tarmstedt 1.665,00;

Missionsfeste: Scharnebeck (Rest) 100,00; Wittingen 685,15; Nestau 441,95; Farven 3537,75; Kaiserslautern 356,00; Lachendorf 1793,60;

Besondere Gaben und Anlässe (oben größtenteils bereits enthalten):Schülerbibelkreis Salier-Gymn. Waiblingen 200,00;70.Geb. Gerh.Auel 500,00; Schmalckalden 1.500,00;70.Geb. W.E..455,00; Molzen Erntedankaktion 145,30;Diamantene Hochzeit Marta u. Werner Eikmeier 1500,00; Berichtigung zu Juli/August Verzeichnis: Goldene Hochzeit (statt „Geburtstag“) Heinrich u. Ulrike Ramme 1.200,00 EURO (Marzahn+Serowe). Nachtrag: Goldene Hochzeit Martin+Gretel Conrad, Runkel 1500,- (Ausbildung Schwarze Pastoren).

Aktion Briefmarken 683,45; Münzen: 32,00

Spenden aus Landeskirchen und anderen Kreisen: Celle (Concordia-Gemeinde); Förderkreis Brasilien 200,00, Langwedel-Verden; Harsefeld 312,00; Moreira; Canoas-Freundeskreis 140,00; Kenia-Freundeskreis: FOUSA 832,56; Einzelspender 2.356,00;Unbekannte Spender 1.915,05;

Gabenverzeichnis September und Oktober 2009

Ausland: Brasilien 370,00; Frankreich 911,27; Kanada; Österreich 1.750,00; Schweiz 20,00;

Wenn Sie möchten, dass Ihre Gabe bei „Besondere Gaben und Anlässe“ aufgeführt wird, geben Sie bitte unsrer Verwaltungsleiterin Frau Lange Bescheid: Tel. (05051) 986911

Besondere Projekte:

Missionsblattspenden	45,00
Marzahn LKW und allgemein	5.504,92
Leipzig	60,00
Cottbus-Döbbrick	420,00
Moreira / Brasilien	4.234,51
Londoloza	100,00
Thuthukani	1.336,99
Serowe	11.830,00

Monat	Ist	Soll
Januar	72.441,67	63.750,00
Februar	43.258,36	63.750,00
März	45.922,97	63.750,00
April	35.095,68	63.750,00
Mai	39.048,47	63.750,00
Juni	59.571,20	63.750,00
Juli	76.962,38	63.750,00
August	42.984,76	63.750,00
September	38.064,38	63.750,00
Oktober	61.423,17	63.750,00
November		63.750,00
Dezember		63.750,00

Da die Arbeit im Londoloza Day Care Centre nicht fortgesetzt werden kann, wird die LKM Gaben, die für diesen Zweck noch eingehen, für ein neues ähnlich gelagertes Projekt verwenden, falls Spender nicht nachträglich etwas anderes bestimmen.

Missionsdirektor Markus Nietzke geht zurück in die Gemeindearbeit

Missionsdirektor Markus Nietzke wird nach Ablauf seiner siebenjährigen Amtszeit im März 2010 in die Gemeindearbeit zurückkehren. Neben seiner Nominierung für eine weitere Amtszeit als Missionsdirektor erhielt er im Oktober eine Berufung des Pfarrbezirks Kleine Kreuzgemeinde Hermannsburg / St. Johannis-Gemeinde Bleckmar. Diese Berufung hat er im November angenommen.

Seit 2003 leitete er die LKM. In Südafrika geboren und aufgewachsen, hatte er seine erste Pfarrstelle 1994 bis 2003 als Missionar in Gifhorn. Dort entstand aus seiner Arbeit die Philippusgemeinde, die heute zur SELK gehört. In seiner Zeit als Missionsdirektor legte er ein besonderes Augenmerk auf den Aufbau von Beziehungen nach Südostasien (besonders Honkong und Thailand), wo weltweit die meisten nie vom Evangelium erreichten Menschen leben.

Auf der Sitzung des Missionskollegiums im März muss ein neuer Missionsdirektor gewählt werden. Kandidaten werden von einem Wahlausschuss aus Missionsleitung und Kirchenleitung nominiert.



Nach Rückzug von Missionar Hartwig Neigenfind:

Marzahner Arbeit bleibt gesichert

Missionsfreunde, die Missionsleitung und auch die Gemeinde in Marzahn waren überrascht, als sie erfuhren, dass Missionar Hartwig Neigenfind am 1. November seinen Dienst aus persönlichen und familiären Gründen beendete, um kurzfristig eine Aufgabe in einer diakonischen Einrichtung in Schleswig-Holstein anzutreten.

Doch ist damit die Arbeit in Marzahn nicht gefährdet. Die Missionsleitung hat Missionar Hugo Gevers (Leipzig) zum Vakanzvertreter ernannt. Da sich ein Teil seiner Arbeit ohnehin nach Berlin verlagert hat, kann er für einen begrenzten Zeitraum die Vakanz betreuen. Er wird zur Zeit in die Marzahner Aufgaben eingewiesen. Für die

gottesdienstliche Vertretung konnte Pfarrrer i.R. Wilhelm Torgerson gewonnen werden.

Erfreuliches gibt es auch in Sachen „Kühl-LKW“ zu berichten: Das Spendenziel von 70.000 Euro wurde am 23. 11. erreicht, so dass jetzt ein neuer LKW bestellt werden kann, der das Anfang September unter ungeklärten Umständen abgebrannte Fahrzeug ersetzt. (Siehe letzte Seite des Missionsblatts Oktober/November.)

Die Missionsleitung anerkennt ausdrücklich die zehnjährige Arbeit, die Missionar Neigenfind in Marzahn mit großem Einsatz getan hat und bedauert, dass er seinen Dienst dort nun beendete.

***D**as „Team Bleckmar“ wünscht allen
Leserinnen und Lesern des Missions-
blattes eine gesegnete Advents- und
Weihnachtszeit und ein neues Jahr im
Frieden Gottes.
Bleiben Sie an unsrer Seite!*

